

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 173 (1900)

Artikel: Kalte und milde Winder und die fruchtbarsten (heissesten) Jahre
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kalte und milde Winter und die fruchtbarsten (heißesten) Jahre.

(Aus alten und neuen Zeiten.)

I. Strenge Winter.

Ein Pariser Meteorologe hat herausgefunden, daß die strengsten und längsten Winter in die Jahre gefallen sind, welche mit einer 9 schließen:

859 nördlicher Teil des Adriatischen Meeres zugefroren.

1179 blieb der Schnee in der gemäßigten Zone monatelang fußhoch liegen.

1209 fehlte es in Frankreich derart an Futter, daß ein großer Teil des Viehes verhungerte.

1269 war die Ostsee zwischen Dänemark, Norwegen und Schweden monatelang zugefroren, so daß die Verbindung nur durch Schlitten unterhalten werden konnte.

1339 starben in England während des Winters viele Leute vor Hunger.

1409 war die Donau von ihren Quellen an bis zu ihrer Mündung zugefroren.

1469 erfroren in Frankreich alle Weinstöcke.

1609 war in Frankreich, Schweiz und Oberitalien die Kälte so stark, daß man das Brot erst auftauen lassen mußte, bevor man es genießen konnte.

1639 war der Hafen von Marseille bis weit in das Meer zugefroren.

1659 waren alle Flüsse Italiens zugefroren.

1699 strengster und längster Winter in Frankreich mit vielfacher Hungersnot.

1709 ebenfalls historisch gewordener Winter. Die Erde war fußtief und die Meere im Norden wie im Süden meilenweit von den Küsten aus zugefroren. Tausende von Jagdtieren flüchteten sich vor Hunger aus den Wäldern in die Dörfer, und die Vögel fielen tot zur Erde.

1729, 1749 und 1769 alle Flüsse und Ströme Frankreichs wochenlang zugefroren und die meisten Fruchtbäume vor Kälte erstarrt.

1789 in Paris 18° R. Kälte.

1829. Schrecklichster Winter in Frankreich. Der Schnee lag 54 Tage lang fußhoch auf den meisten Landstraßen. Hungersnot und Elend von vielen Augenzeugen, die diesen Winter durchgemacht, als jammer- und verzweiflungsvoll geschildert.

1839 ebenfalls hart und andauernd.

1879 in der ersten Woche des Dezembers:

in Tomsk (Rußland) = 40,9° C.

" Omsk " = 33,4° C.

" Archangelst " = 32,7° C.

" Atmoslinsk " = 32,2° C.

" Irbit " = 28,4° C.

Die Newa war bei einem Wasserstande von 40 Zoll über dem Normalstand seit dem 26. November 1879 fest zugefroren, ebenso Weichsel und Swine an ihrer Mündung in die Ostsee. Die Elbe war ebenfalls mit Eis bedeckt. Die strenge Kälte erstreckte sich auch über den ganzen europäischen Westen. Station Paris meldete —13,7, Bern 15,3° C. (3. Dezember) und selbst Madrid am 2. Dezember 3,2°. Aus Nizza, Genua, Florenz und Rom wurde gleichfalls über starke Schneefälle und negative Temperaturen berichtet. Die See war besonders an den westlichen Gestaden Europas wiederholt und heftig bewegt, und Schneestürme herrschten über ganz Großbritannien und Frankreich bis an die Küsten Spaniens, ebenso war über der Adria wiederholt stürmisches Wetter zu verzeichnen.

Im gleichen Winter waren in der Schweiz Boden- und Zürichsee größtenteils zugefroren.

Da wir gerade an der Zusammenstellung der strengen Winter sind, so wollen wir in Kürze noch deren von 1890/91 und 1894/95 erwähnen, obgleich da die Theorie des Pariser Meteorologen nicht stimmt.

1890/91 dauerte der Winter ohne Unterbrechung vom 25. November 1890 bis Mitte Februar 1891. Er brachte viele kalte Tage und vielen Schnee. Die zweite Hälfte des Februars und die erste Hälfte des März waren lieblich und angenehm, Ostern (29. März) dagegen wieder stürmisch und rau. Anfang April stellte sich dann der langersehnte Frühling endlich ein.

1894/95. Das war ein strenger Herr, der manchen seiner Vorgänger an Dauer und Härte übertraf. Am 22. Dezember 1894 fing er an und endigte am 29. März 1895. Der kalten Tage (—13—16° R.) waren viele, besonders im Januar. Der Untersee war zwischen Ermatingen, Mannenbach und der Insel Reichenau 8 Wochen lang zugefroren und konnte während dieser Zeit

mit Schlitten und Wagen befahren werden. Noch am 2., 7. und 9. März konnte man Schlittenpartien machen. Aber auch aus andern Gegenden ist Interessantes zu berichten: In Graubünden, Tessin und Uri, überhaupt in allen Berggegenden, lag der Schnee monatelang meterhoch, Post und Eisenbahn erlitten vielfache Störungen im Verkehr. Aus Deutschland und andern Ländern wurden graufige Schneestürme berichtet, in Amerika mußten ganze Züge aus dem Schnee förmlich herausgeschaukelt werden. Unglücksfälle gab es viele.

Auch weiß eine alte Chronik zu berichten von graufigen Wintern, in welchen die Zahl 9 absolut keine Rolle spielt. Der Pariser hatte eben dazumal seine Berechnungen noch nicht gemacht, so daß sich die Winterstrenge nicht danach richten konnte. In den Jahren 400—401 froren der Rhein, die Donau, das Schwarze Meer, wie alle deutschen Flüsse zu. 524 und 548 war die Kälte so groß, daß die Vögel mit der Hand gefangen werden konnten und Hungersnöte wegen Stillstand der Mühlen und des Verkehrs entstanden. Anno 761 fielen enorme Schneemassen, an manchen Orten bis 20 Ellen tief; aller Verkehr stockte. 763 und 764 waren das Schwarze Meer, die Dardanellenstraße, die meisten Flüsse in Frankreich und Deutschland zugefroren. 1010 bis 1011 erzeugte die furchtbare Kälte selbst auf dem Nilfluß Eis. — In den Jahren 1019 bis 1020 und 1060 fielen außerordentliche Schneemassen und erfroren viele Personen in Deutschland auf den Landstraßen. 1124 bis 1125 herrschte ebenfalls grimme Kälte, so daß die Leute in Menge umkamen. Das Eis der Flüsse und Seen vermochte Lastwagen zu tragen. Das Jahr 1179 brachte Frost und strengen Winter vom 13. November bis 1. Mai. Anno 1210 bis 1211 waren selbst der Po und die Rhone zugefroren. Bei Venedig fuhren beladene Fuhrwerke über das zugefrorene Adriatische Meer. 1234 gefror der Wein in den Kellern, das Vieh erfror in den Ställen und sogar viele Kinder in den Betten. 1305 bis 1306 war es dermaßen kalt, daß man mit den schwerstbeladenen Frachtwagen die Flüsse Deutschlands passieren konnte. In Frankreich waren alle kleineren Flüsse zugefroren, auch sämtliche Häfen in Dänemark und Schweden mit Eis bedeckt und verschlossen. 1312 erfroren sehr viele Menschen. Vieler-

orts sind den Pferden infolge außerordentlicher Kälte die Hufeisen abgefallen. 1322 fror die Ostsee so fest zu, daß man von Lübeck aus nach Dänemark und den pommerschen Küsten auf den Eisflächen reisen konnte. 1365 war der Rhein drei Monate lang fest zugefroren; der Kälte und dem Hunger erlagen viele Menschen. 1407 bis 1408, 1571 und 1600 waren alle Schweizer Seen so fest zugefroren, daß man mit schweren Lastwagen darüberfahren konnte. 1408 speziell war einer der grimmigsten Winter.

Die Kälte sei so arg gewesen, daß die Tinte beim Schreiben in den Federn gefror und man nur Stifte verwenden konnte. Die Not und Sterblichkeit war dermaßen groß, daß eine Menge wilder Tiere (Wölfe) in die Städte des nördlichen Europa eindringen und die Leichen verzehrten, welche unbegraben in den Straßen liegen blieben. Anno 1442 hatte die Schweiz den größten Schneefall. Im Kanton Graubünden waren ganze Ortschaften förmlich mit Schnee so zugedeckt, daß man Löcher in die Dächer und den Schnee graben mußte, um von da den Ausgang aus den Häusern zu gewinnen. Im Jahre 1468 gefror in Burgund der Wein in den Kellern, 1565 und 1571 froren wieder die Flüsse in ganz Europa zu, so daß man mit Lastwagen darüberfuhr. 1558 kapierte eine Armee von 40,000 Mann auf der zugefrorenen Donau. In Frankreich verkaufte man den gefrorenen Wein in Stücken nach dem Gewichte. 1571 erfroren in der Schweiz infolge schredlicher Kälte viele Menschen und viele wurden auch von Wölfen zerrissen, die sich in ungewöhnlicher Menge den menschlichen Wohnungen näherten. 1658 hatte die Seine in Frankreich fünf Fuß dickes Eis, Anno 1684 waren abermals alle Flüsse und alle Gewässer zugefroren und viele Menschen der Kälte erlegen. 1700 fiel das Thermometer bis zu 31 Grad unter Null; Kirchenglocken zersprangen in Stücke, wenn der Klöppel anschlug; alle Gartenpflanzen wurden vernichtet, Tiere und Menschen starben wie die Fliegen dahin. 1709 erfror alle Saat auf den Feldern und lagen zahllose Menschen infolge von Hunger und Kälte tot auf den Landstraßen. Der Frost zersprengte Bäume und Felsen. Karl XII. von Schweden verlor auf dem Marsche nach Gadiasch bei Poltawa über 3000 Mann infolge

der grimmigen Kälte. 1716 und 1731 stieg die Kälte bis auf 25 Grad unter Null. Der Wein gefror bei Erteilung des Abendmahls im Kelche. 1739 bis 1740 dauerte der äußerst strenge Winter von Michaeli bis zum Juli. Es folgte ein schlechter Sommer und große Teuerung. 1795 geschah der einzig dastehende Fall, daß eine Schwadron französischer Kavallerie eine ganze schwedische Flotte, die fest im Eise lag, im ersten Ansturm einnahm. In Paris zeigte das Thermometer 21 Grad Kälte. Dies sind die hauptsächlichsten Winter-Unbilden früherer Zeiten; besser bekannt dagegen sind die betreffenden Verhältnisse aus dem nun zu Ende gehenden neunzehnten Jahrhundert, in welchem in der Hinsicht vor allem wohl das Jahr 1812 am meisten hervorsticht. Der frühe und äußerst strenge Winter während des unglücklichen Feldzuges Napoleons nach Rußland forderte bekanntlich eine Unmasse von den in halb Europa zusammengeholten Soldaten. Durch die feindlichen Waffen, Entbehrungen, Strapazen und Unbilden der Witterung fanden damals in Rußland nicht weniger als 273,000 Mann der französischen Armee ihren Tod. — 1879 bis 1880 froren wieder die meisten Seen in Mitteleuropa zu und erlagen viele Personen der Kälte. Das Jahr 1886 brachte massenhaften, unerhörten Schneefall in Mitteldeutschland, so daß der Eisenbahnverkehr auf einigen Linien mehrere Tage eingestellt war. In Thüringen blieben auch viele Menschen in den Schneemassen stecken und erfroren. Als Seitenstück zu dem Gesagten finden wir ferner in der erwähnten Unglücks-Chronik auch eine lange Reihe von Lawinen-Verheerungen verzeichnet, durch welche vorzüglich in den Alpenländern ganze Dörfer zerstört wurden und Menschen und Tiere zu Tausenden das Leben verloren. Darunter ist als besonderes Unglücksjahr das Jahr 1689 hervorgehoben. In diesem Winter, also vor etwa 200 Jahren, wurden unter anderem im Paznaunthal (Tirol) allein mehrere Hundert Gebäude vernichtet und 29 Menschen getötet. Eine besonders strenge Herrschaft übte jedoch der Winter von 1887/88, welcher in Tirol durch Lawinen nicht weniger als 59 Menschen und 510 Stück Wild und Hausvieh das Leben gekostet hat. Das zu Grunde gegangene Vieh wurde auf 17,318 fl. gewertet.

In jenem Winter wurden in Tirol 2647 Schneelawinen gezählt, wodurch 103 Häuser, 94 Stallungen, 150 Almhütten, 445 Heustädel, 245 verschiedene Ökonomiegebäude, 1 Sektionshaus und 1 Bahnwärterhaus, 38 Schuppen, 52 Mühlen, 27 Futterhäuser, 29 Brücken, 1 Bergwerk, 9 Sägen, 2 Kapellen u. s. w., zusammen 1204 Objekte im Werte von 278,789 fl., zerstört wurden. Der Schaden an Fahrnissen, Lebensmitteln, Viehfutter und dergleichen beziffert sich auf Tausende von Gulden. Die Summe der Beschädigungen an Äckern, Wiesen, Obstgärten u. s. w. betrug 26,340 fl. Aber auch der Wald wurde von den Lawinen hart mitgenommen; die verwüstete Fläche betrug mehr als 200,000 Hektaren mit einer beiläufigen Holzmasse von 302,000 Kubikmetern und einem Schaden von nahezu einer halben Million Gulden. Es stellte sich demnach der Gesamtschaden durch Lawinen in Tirol und Vorarlberg im Winter 1887/88 auf 724,162 fl. Das Hotel auf der Franzenshöhe wurde zum Teile zerstört, drei Kirchen, ein Schutzhäus (die Augsburger-Hütte), eine Kießwäscherei, ein Bergwerksgebäude mit Maschinen, eine Trinkkuranstalt, ein Friedhof beschädigt; ferner haben die Lawinen an 28 Gebäuden die Dächer eingedrückt, sowie Wasserleitungen und Stege zerissen. So hauste der Winter in früheren Zeiten in Berg und Thal, so daß also alle die Schneestürme und Kältemeldungen der letzten Jahre, die zugefrorenen Flüsse und Seen, die Lawinenstürze und Bordverheerungen keineswegs vereinzelt dastehen, sondern gar vielfach ihresgleichen hatten in der nahen und entfernteren Vergangenheit. Es ist also nichts mit dem „strengsten Winter seit Menschengedenken“ oder gar „seit die Welt besteht“, und selbst wenn die „ältesten Leute“ noch älter würden und die jüngsten der Menschen noch mehr Baklanzen erhielten, um sich auf der Eisbahn zu tummeln.

II. Milde Winter.

Wenn man die „Strengen Winter“ aufzählt, so dürfen die „Milden“ nicht vergessen werden, obschon die Chroniken nicht viel davon zu berichten wissen. Die älteste Kunde eines milden Winters finden wir 1187.

Da heißt es:

1187. Schon im Februar die Bäume neu belaubt.

1229. Kein Winter. Zu Weihnachten schon Weilchen.

1537 Dezember, 1538 Januar standen die Gärten in vollem Blüten Schmuck.

1582 und 1588 Bäume im Februar grün.

1607, 1609 und 1617 Winter ganz ausgeblieben.

1792 blühten im Februar die Bäume.

1807 fast kein Winter.

1816, 1834 und 1873 milde Winter.

1893/94 ebenfalls mild. Am 17. Februar beinahe kein Schnee und Eis mehr. Am 4. und 12. März bereits Frühlingstemperatur.

1897/98 merkwürdig milder Winter. Zwar wurden vom hl. Petrus die im „Sinkenden Bot“ vorausgesagten Witterungsumschläge genau beobachtet, aber mehr nur aus Höflichkeit, um seinem Ruf als untrüglichen Wetterpropheten nicht zu schaden; aber kaum hatte es sich ein wenig zum Schneien angeschickt oder blies ein kalter Wind, daß Kinder und Erwachsene voller Freude zu Schlittschuh und Schlitten griffen, so setzte der Föhn ein, und vorbei war es mit den Wintervergnügen. Am 31. Januar zeigte sich in Bern, trotzdem es seit Wochen nie geregnet hatte, ein herrlicher Regenbogen bei einer Temperatur von 10 Grad über Null; in den Zeitungen las man, daß an verschiedenen Orten Ende Januar ganze Fuder frisches Gras eingebracht wurden.

III. Heiße Sommer und fruchtbarste Jahre.

658 versiegten die Quellen Frankreichs.

889 fielen bei Worms die Feldarbeiter nieder.

1000 trodneten in Deutschland Flüsse und Quellen aus, die Fische verfaulten und verursachten eine Pest.

1022 starben Menschen und Vieh infolge der Hitze.

1132 spaltete sich die Erde, Flüsse und Quellen verschwanden und das Bett des Rheins im Elsaß lag trocken.

1156 briet alles in Italien.

1171 greuliche Hitze in Deutschland. 1260 desgleichen.

1276 und 1277 gab es wegen großer Hitze kein Futter.

1303 und 1304 lagen Loire, Seine, Rhein und Donau trocken.

1474 war der Erdboden wie verbrannt und die Donau in Ungarn vertrodnet.

1536. Sehr frühe Ernte. Zu Johanni neue Frucht auf dem Markt. Am 11. Juli reife Trauben. Gutes Weinjahr.

1552. Bei Zeiten Frühling. Außergewöhnlich viel Wein.

1556 versiegten die Quellen.

1599. Sehr trockener März und frühes, gesegnetes Jahr. Viel und köstlicher Wein. Im August schon neuer Wein.

1616 herrschte Trockenheit in ganz Europa.

1631. Trockenes Frühjahr. Ausgezeichnet viel und guter Wein. Aus Mangel an Fässern geringerer Wein ausgeschüttet.

1652 größte Trockenheit, deren man sich in Deutschland erinnerte.

1701—1703 glühende Sommer.

1718 wurden in Frankreich die Theater aus Gesundheitsrücksicht geschlossen, 5 Monate lang fiel kein Tropfen Regen, das Thermometer zeigte 36° R.; Feld und Wiesen verdorrten, die Frucht-bäume blühten mehreremal.

1719. Trockenes Frühjahr und heißer Sommer. Außerordentlich viel und guter Wein. Manche Luchart trug 60—70 Eimer.

1732 Hitze und Trockenheit.

1751 und 1753 37° Celsius.

1753. Im Februar schon Gewitter. Der Wein war einer der besten des Jahrhunderts.

1762. Sehr milder Winter, kalter März und warmer April. Sehr guter Wein.

1795. Sehr guter Wein. Schreiber dieser Zeilen hat selbst noch manches Gläschen 1795er getrunken.

1802 herrschte in Paris die größte Hitze, welche seit Erfindung des Thermometers beobachtet wurde.

1811. Eines der berühmtesten Weinjahre. Mitte März blühten die Kirschbäume. Anfang April hohes Gras. Mitte Mai 1½ Fuß hoher Weizen. Weinlese Anfang September. Großer Komet.

1818 außerordentliche Hitze.

1834. Heißer und trockener Sommer. Getreide, Obst und Wein in Hülle und Fülle und in ausgezeichnete Qualität.

1835. Außerordentlich heißer, trockener Sommer.

1836 in Paris 36° R. (am Schatten).

1857. Heißer und gewitterreicher Sommer. Große Fruchtbarkeit. Vortrefflicher Wein.

1865. Warmes und fruchtbares Jahr. 240 Tage hatten sie in Zürich weder Regen noch Schnee. Ende April hatten die Reben zolllange Schosse. Ende Mai Traubenblüte. Viel und vorzüglicher Wein.

1875. Große Trockenheit und Hitze. Ausgezeichneter Wein.

1883. Heißer Sommer. Fruchtbares Jahr.

1892 war der Frühling schön und warm. Der 17. August einer der heißesten Tage des Jahrhunderts.

Grabschriften.

Drei saßen hier vor dem Ungewitter in der
Sicherheit,
Einer lebt, die andern zwei sind in der Ewigkeit.

* * *
Im Leben rot wie Zinnober,
Im Tod wie Kreide so bleich,
Gestorben am 17. Oktober,
Am 19. war die Leich'.

* * *
Hier liegt der Hippacher Bot',
Hab' ihn selig der liebe Gott,
So wie selig hätt' der Hippacher Bot'
Dich du lieber Gott,
Wenn du wärst der Hippacher Bot'
Und er der liebe Gott.

Ein Student hatte in einem Gasthause viel von seinen mannigfaltigen Kenntnissen gesprochen, so daß endlich einem Gaste die Geduld riß und er ziemlich barsch sagte: „Jetzt haben wir wirklich genug von dem gehört, was Sie können; sagen Sie mir auch einmal, was Sie nicht können, und ich stehe Ihnen gut dafür, das kann ich.“ — „Ich?“ sagte der Student, „nun, ich kann meine Beche nicht bezahlen, und es freut mich sehr, daß Sie das können.“ Unter allgemeinem Gelächter entsprach der Gast seiner Erwartung.

Gedankensplitter.

Dreimal ausziehen ist ebenso schlimm, wie einmal abbrennen.

* * *

Um den Wert einer Freundschaft zu beurteilen, prüfe aufrichtig, was dich mit dem andern verbindet.

* * *

Der Gute freut sich, wenn er einen Bessern, der Schlechte, wenn er einen Schlechtern gefunden hat.

* * *

Fleiß bezahlt Schulden, Mutlosigkeit vermehrt sie.

Schulmeister: „Sage mal, Martin, wie sieht ein Geist aus?“ — Martin: „Raben-schwarz wie unser Vater.“ — Schulmeister: „Falsch!“ — Martin: „Rupferrot wie unserm Pastor seine Nase.“ — Schulmeister: „Falsch!“ — Martin: „Eisengrau wie unser Schulmeister.“ — Schulmeister: „Schlingel! Du bleibst heute noch, weil du nicht weißt, wie ein Geist aussieht.“ — Martin (weinend): „Na, wie sieht er denn aus?“ — Schulmeister: „Unsichtbar sieht er aus — du Range!“

Schäbige Freundschaft

oder

Frau, schau, wem!

In Wertingen lebten ein braver, fleißiger Wagner, Namens Rudolf Wiber, und seine Ehefrau Elfi, bei allen Leuten angesehen und geachtet. Sie bewohnten ein halbes Haus mitten im Dorfe; die andere Hälfte hatten andere Mietsleute inne. Die alte, etwas baufällige Hütte, an welche eine Wagnerwerkstatt angebaut war, gehörte einem reichen Bauern, Namens Fink, welcher außerhalb des Dorfes wohnte.

Rudolf lebte mit seiner Frau und seinen vier Kindern — drei Söhnen und einer Tochter — im besten Einvernehmen. Hans, sein Ältester, half ihm bereits tüchtig in der Werkstatt für die zahlreichen Kunden arbeiten, während Liseli, das Mädchen, die Mutter im Hauswesen unterstützte. Die beiden jüngern Knaben gingen noch in die Schule.